

DJ-FEATURE DJ BOOTSIE



DER OSTEN ROLLT In Deutschland war er bislang ein unbeschriebenes Blatt, dabei ist er schon seit knapp 15 Jahren als DJ und Musiker aktiv. 1996 wurde er ungarischer DMC-Champion und veröffentlichte 2004 sein Soloalbum über das Indielabel Ugar Records. Auf der Suche nach einem stärkeren Partner wurde er bei den Briten von BBE fündig und eben dort erschien nun das Album "Holidays In The Shade", das mit aufwändig produzierten Instrumentals, opulentem Spannungsbogen und dezent platzierten Gastauftritten von Vast Aire und O.C. aufwartet.

Wie arbeitest du, wenn du Musik produzierst?

Ich bin der musikalische Dirigent, ich suche die Samples aus und programmiere die Drums. Falls ich bei der musikalischen Umsetzung Probleme haben sollte, dann helfen mir der Pianist oder der Gitarrist aus meiner Band weiter, mit der ich auch viel auf Tour bin. Früher habe ich nur mit Plattenspielern und der MPC gearbeitet, mittlerweile benutze ich auch Ableton Live und andere Software.

Im Zusammenhang mit Osteuropa ist oft über die dortige Szene für elektronische Musik zu lesen. Wie kann man sich die HipHop-Szene in Ungarn vorstellen?

Ungarn ist ein sehr kleines Land, HipHop besteht dort nur als winzige Subkultur. Rückblickend lässt sich sagen, dass ich seit Stunde Null dabei war und irgendwie so etwas wie eine Lehrerfunktion eingenommen habe. Damals war die Abschottung gegenüber allem, was aus dem Westen kam, noch extrem spürbar. Die Szene musste sich sehr früh schon klar definieren, was ihre Themen und Fragestellungen betrifft. Nach der anfänglichen Euphorie darüber, ein paar Gleichgesinnte zu finden, entstand schnell eine fragmentierte, zersplitterte Situation. Ich habe z.B. versucht, drei Kumpels von damals auf meiner Platte zu vereinen, die waren allerdings so zerstritten, dass es nicht möglich war. Das ist typisch für die ungarische Szene. Außerdem ist Ungarn ein zentral regiertes Land – alles passiert in Budapest, deswegen können die Bands auch nicht touren. Eine Unterstützung der Medien ist auch

nicht vorhanden. Es gibt bei uns kaum Musiker, die davon leben können.

Wie war dein erster Kontakt zur HipHop-Musik?

Ich komme aus der Skater-Szene, und in den Skate-Videos aus den späten Achtzigern und frühen Neunzigern gefielen mir die alten LL Cool J- und Run DMC-Tracks, und mit EPMD und Rakim hat's mich dann richtig erwischt. Die Musik kam über Kassetten ins Land, die unzählige Male kopiert wurden, so dass man fast mehr Rauschen als Musik hören konnte, aber ihre Auswirkung war enorm.

Wie wird deine Platte in der Heimat aufgenommen? Gab es Schwierigkeiten, die vielen traditionellen Samples zu klären?

Die Anzahl der tatsächlich klärungsbedürftigen Samples war sehr gering, und die haben wir dann auch geklärt. Viele Samples sind bei Feldaufnahmen in freier Natur entstanden, außerdem wurden viele Samples nachgespielt, denn in Ungarn gibt es sehr talentierte Musiker. Was die Akzeptanz des Albums angeht: Kaum jemand weiß zu schätzen oder begreift überhaupt, was ich mache. Ich werde von der popkulturellen Presse ignoriert, weil sie alles Lokale für Scheiße befindet – besonders, wenn es sich um urbane Musik handelt. Es gibt einen scheinheiligen Trend zur Folklorisierung ungarischer Musik: Es gibt Coverversionen von Pophits mit einheimischen Klängen, so etwas dient dem Trend, aber nicht dem Erhalt der echten musikalischen Wurzeln. Subkultur interessiert die Jugend fast gar nicht, sondern nur

der Großkommerz. Was im Club gespielt wird, ist die normale Gehirnwäsche, die einem in ganz Europa als innovativ verkauft wird – elektronischer Einheitsbrei.

Dafür tourst du aber sehr viel, vor allem trittst du zu kulturellen Anlässen auf.

Ja, wir haben zu Ungarns EU-Beitritt in der Kölner Philharmonie gespielt. Während der Berlinale haben wir auch gespielt, und wir waren in Russland, und zwar in Khanty-Mansiysk in Sibirien – das ist die reichste Stadt Russlands, sehr klein, aber mit großen Erdöl- und Gasvorkommen. Dort wurden wir zu einem Filmfestival eingeladen. Die Straße vom Flughafen zur Stadt ist eine pompöse Allee mit Palmen aus Eis und solchem verrückten Zeug. Das war schon beeindruckend. (lacht) Ich werde auch für den Kulturkanal in Ungarn mein Album mit einem Orchester einspielen, das wird sicherlich interessant.

Man hört ja immer von der ungarischen Melancholie und der hohen Selbstmordrate in Ungarn. Lebt es sich bei euch wirklich so traurig?

(lacht) Ja, so sind wir halt. Unser Handicap ist der Minderwertigkeitskomplex – die Angst, nicht wahrgenommen zu werden. Wir haben schon eine komische Denkweise, aber vieles hängt mit der persönlichen Einstellung zusammen. Ich selbst habe einen Hang zur Melancholie, bin aber dennoch ein lebensbejahender Mensch. Wir sind grundsätzlich ein fröhliches Volk, auch wenn wir in der Außenwirkung eher traurig rüberkommen.

Außerdem macht ihr ein fantastisches Gulasch.

(lacht) Ja, aber wir müssen zugeben, dass es über Asien zu uns gekommen ist. Das ist also keine rein ungarische Erfindung. In Tibet und Nordindien gibt es die gleichen Rezepte, aber erst in Europa haben wir es "Gulasch" genannt und diese Bezeichnung verbreitet. ■

Text: Ndilyo Nimindé